

*Klaus Altmayer*

# *Elagabal*

*Roms Priesterkaiser und seine Zeit*

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH  
99734 Nordhausen 2014  
ISBN 978-3-88309-928-6  
Umschlagabbildung: Sir Lawrence Alma-Tadema,  
The Roses of Heliogabalus, 1888, Privatbesitz

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Prolog: Tyrann und androgyner Schöngeist	9
I. Vorüberlegungen	15
1. Zur Quellenlage	15
2. Der Name „Elagabal“	27
3. Wie wird man römischer Kaiser?	31
II. Politische und gesellschaftliche Voraussetzungen	40
1. Das römische Reich zur Zeit der Severer	40
2. Familie und Kindheit	59
3. Militärputsch gegen den regierenden Kaiser	75
III. Die Herrschaft Elagabals	90
1. Auf dem Weg nach Rom	90
2. Der Priesterkaiser	106
3. Das Privatleben des Kaisers	125
4. Tyrannei, Günstlinge und Luxus	138
5. Der Untergang	160
6. Der Sonnenkult nach Elagabal	175
Epilog: Ein schlechter Kaiser?	187
IV. Nachträge	193
1. Von Nachtigallzungen und Otternasen	193
2. Eine zügellose Soldateska?	197
V. Anhang	206
1. Anmerkungen	206
2. Zeittafel	231
3. Abkürzungsverzeichnis	233
4. Quellenverzeichnis	236
5. Literaturverzeichnis	237
6. Abbildungsnachweis	247
7. Personen- und Ortsverzeichnis	248
8. Abbildungen	253



## Vorwort

Der junge römische Kaiser *Marcus Aurelius Antoninus* (218–222) aus der Dynastie der Severer, besser bekannt unter dem Namen Elagabal, der ihm postum verliehen wurde, gilt als eine der schillerndsten Gestalten auf dem römischen Kaiserthron. Die antike Geschichtsschreibung schildert die Herrschaft dieses Teenagerkaisers ausgesprochen negativ. Trotz der Tendenz der neueren Forschung, die Angaben zum Leben Elagabals in den literarischen Quellen überhaupt anzuzweifeln, wäre es wohl zu einfach, sämtliche historiographischen Berichte lediglich als übelwollende Verleumdung und reine Fiktion bewerten zu wollen. Im schlechtesten Falle zeigen diese Berichte wenigstens, was über den Priesterkaiser gedacht und geglaubt wurde. Wichtig war deshalb die Heranziehung sämtlichen weiteren Quellenmaterials, wobei hier vor allem die epigraphischen und numismatischen Zeugnisse von großer Bedeutung sind. Dadurch ließ sich ein halbwegs sicheres Faktengerüst und letztlich ein schlüssiges Bild vom Leben und von der Herrschaft jenes Kaisers gewinnen, der gemeinsam mit Caligula und Nero den Prototyp des lasterhaften und wahnsinnigen Herrschers verkörpert.

Das vorliegende Buch möchte dem Leser den aktuellen Forschungsstand allgemeinverständlich sowie in informativer und lebendiger Form präsentieren. Deshalb sind die Ereignisse in den historischen Kontext der römischen Kaiserzeit eingebunden. Außerdem wurde versucht, die religiösen Anschauungen, die verschiedenen kulturellen Strömungen und die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung im römischen Reich zu Beginn des dritten Jahrhunderts sowie die Mechanismen der kaiserlichen Herrschaftsrepräsentation miteinzubeziehen.

Mein herzlicher Dank gilt Herrn Prof. Dr. Kay Ehling, der mir wiederholt Einblick in die Sammlung der Staatlichen Münzsammlung München gewährte, zu deren Schätzen auch eine stattliche Anzahl von Stücken aus der Regierungszeit Elagabals gehört. Für die Verwendung des Bildmaterials der Numismatischen Bilddatenbank Eichstätt bin ich Herrn Prof. Dr. Jürgen Malitz zu besonderem Dank verpflichtet. Bedanken möchte ich mich ebenfalls bei meinem Studienfreund Herrn Dr. Raphael Brendel, der mich stets mit wertvollen Anregungen, Korrekturvorschlägen und Literaturhinweisen versorgte. Die Hauptlast trug jedoch zweifellos meine Ehefrau Michela Altmayer, die mir immer liebevoll und mit Verständnis für meine Forschungen zur Seite stand und die Mühe auf sich genommen hat, mein Skript in den verschiedenen Stadien seiner Entstehung sprachlich zu prüfen.



## Prolog: Tyrann und androgyner Schöngest

*Sofort stürzte er sich in ein orgiastisches Leben und die Tollheiten des Priestertums seines heimischen Gottes, worin er erzogen worden war; er kleidete sich in die aufwendigsten Gewandungen aus golddurchwirkten Purpurstoffen, mit Halsketten und Armbändern geschmückt und eine aus Gold und bunten Edelsteinen gefertigte Krone in Form einer Tiara auf dem Kopf tragend. Seine Ausstaffierung lag mitten zwischen phönikischer Priestergewandung und medischer Weichlichkeit. Jede römische oder griechische Kleidung verabscheute er, indem er anführte, sie sei ja aus etwas so Billigem wie Wolle gefertigt; allein an Seide fand er Gefallen. Er trat in die Öffentlichkeit unter dem Klang von Flöten und Tympana, um seinem Gotte wahrhafte Orgien zu feiern.<sup>1</sup> Das berichtet der zeitgenössische Geschichtsschreiber Herodian über das öffentliche Auftreten des jugendlichen römischen Kaisers Elagabal, der von 218 bis 222 n. Chr. regierte und dessen Leben als ein Höhepunkt vermeintlicher spätantiker Dekadenz und Zügellosigkeit gilt. In den antiken Quellen erscheint dieser Kaiser als ein pervernes Monstrum und Ausbund an Verkommenheit. Er wird als religiöser Fanatiker beschrieben, der vehement die Absicht verfolgt haben soll, seinen syrischen Gott zur obersten Gottheit im römischen Reich zu erheben, und deshalb keinen Frevel gegenüber den altherwürdigen römischen Kulte scheute. Seine Herrschaft war angeblich geprägt von sexuellen Exzessen, schamlosen Ausschweifungen sowie von Günstlingswirtschaft, unglaublicher Maßlosigkeit und Verschwendungssucht.*

*Ein anderer antiker Autor berichtet über ihn: Sein einziger Lebensinhalt bestand im Aufspüren neuer Genüsse. Er war der erste, der Gehacktes aus Fischen, aus verschiedenen Austernarten und anderen derartigen Seemussheln, aus Heuschreckenkrebsen, Hummern und Meereszwiebeln zubereiten ließ. Die Speisezimmer, die Speisesofas und die Galerien ließ er mit Rosen bestreuen und wandelte so auf Rosen; ein gleiches geschah mit allen möglichen Blumensorten, mit Lilien, Veilchen, Hyazinthen und Narzissen. Er badete nur, wenn das Schwimmbassin mit erlesenen Essenzen und mit Safran parfümiert war. Kaum je lagerte er sich anders als auf einem Speisesofa, das mit Hasenhaar oder mit Rebhuhndaunen gepolstert war, wobei er häufig die Kissen wechselte.<sup>2</sup> Nach dem Urteil des spätantiken Historikers Eutrop habe sich der im Teenageralter stehende Herrscher mit allen erdenklichen Schändlichkeiten befleckt.<sup>3</sup> Wie behauptet wird, soll er sogar die für einen römischen Kaiser absolut einzigartige und bizarre Idee verfolgt haben, an sich eine Geschlechtsumwandlung vornehmen zu lassen, indem er von seinen Ärzten die für seine Zeit medizinische Unmöglichkeit verlangte, ihm eine Gebärmutter einzusetzen.<sup>4</sup>*

Gemeinsam mit dem berüchtigten Caligula, der über das römische Reich von 37 bis 41 n. Chr. herrschte, und dem berühmten Kaiser Nero, dessen Regierungszeit in den Jahren von 54 bis 68 n. Chr. der Nachwelt vor allem durch seine angeblich dilettantischen Gesangsauftritte, den Brand Roms und die daraus resultierende Christenverfolgung im Gedächtnis blieb, verkörpert Elagabal den Prototyp des wahnsinnigen, lasterhaften und schlechten Herrschers. Darüber hinaus diente der aus dem Osten stammende Kaiser – beide Eltern kamen aus der römischen Provinz Syrien – als Symbol für scheinbar verderbliche orientalische Kultureinflüsse. Im Gegensatz zu den beiden oben genannten vermeintlichen Inkarnationen des großenwahnsinnigen Tyrannen ist das Leben des Kaisers Elagabal jedoch außerhalb von Fachkreisen weitgehend unbekannt. Caligula, der jüngste Sohn des Feldherrn und Augustus-Enkels Germanicus, hat sich spätestens seit dem höchst umstrittenen und vom Penthouse-Herausgeber Bob Guccione im Jahr 1979 produzierten Sandalen-Porno „Caligula – Aufstieg und Fall eines Tyrannen“ postum einen Platz im allgemeinen Bewusstsein gesichert. Im Gegensatz dazu wird in dem existenzialistischen Drama, das der französische Schriftsteller und Philosoph Albert Camus dem Kaiser gewidmet hat, Caligula zu einem Suchenden, der an der Sinnlosigkeit des Lebens und der Verlogenheit seiner Umgebung verzweifelt.

Als blutrünstiger Muttermörder, Brandstifter und vor allem Christenverfolger war Nero in der abendländischen Literatur schon seit langem präsent. Denkt man an diesen Kaiser, so erinnert man sich zuerst an den unvergleichlichen und im Jahr 2004 verstorbenen Sir Peter Ustinov, der in dem Monumentalfilm „Quo Vadis“ dem Herrscher die Gestalt eines weinerlichen, verweichlichten und als Sänger dilettierenden egomanischen Despoten verlieh. Vermutlich seit diesem – nicht in Hollywood, sondern in der italienischen Filmstadt Cinecittà in der Nähe von Rom gedrehten – Film-Klassiker nimmt man offenbar allgemein an, dass Christen im antiken Rom generell den Löwen zum Fraß vorgeworfen worden seien. Als Vorlage für diesen Film diente der gleichnamige Roman des polnischen Literaten Henryk Sienkiewicz, der wiederum auf einer christlichen Legende basiert. Die Bemerkung dürfte sich fast schon erübrigen, dass sich die Filmindustrie hier an Klischees orientiert, die nur sehr wenig mit dem wirklichen Leben dieser Herrscher gemeinsam haben.

Obwohl Elagabal einen wesentlich geringeren Bekanntheitsgrad genießt und kaum einen Platz im kollektiven Gedächtnis für sich in Anspruch nehmen darf, hat er gleichwohl schon immer Schriftsteller, bildende Künstler und Musiker fasziniert.<sup>5</sup> Der englische präraffaelitische Maler Simeon Solomon, der häufig auf antike Motive und Themen zurückgriff, stellte in seinem im Jahr 1866 entstandenen Gemälde „Heliogabalus, High Priest of the Sun“ den Kaiser als sehr feminin wirkenden Jugendlichen in wallenden



orientalischen Gewändern dar. Wie die historische Überlieferung berichtet, habe Elagabal beim Mahl auf seine Tischgäste mittels einer beweglichen Decke Unmengen von Rosen regnen lassen, unter denen schließlich einige der Gäste erstickt seien.<sup>6</sup> Auf dieses Motiv greift das Ölbild „The Roses of Heliogabalus“ des Historienmalers Lawrence Alma-Tadema aus dem Jahr 1888 zurück, dessen Werk zum Stil des akademischen Realismus gezählt wird. Die Tischgäste im Vordergrund des Gemäldes werden von einem dichten Blütenregen überschüttet, während dies von den anderen auf den Speisesofas im Hintergrund ruhenden Personen mit dem Ausdruck relativer Emotionslosigkeit zur Kenntnis genommen wird.

Zu einem weltabgewandten und egomanischen Ästheten wird Elagabal in dem Gedichtband „Algal“ von Stefan George aus dem Jahr 1892. Der Dichterkreis um Stefan George nahm eine Gegenposition zum Naturalismus ein. Im Fokus stand die Schönheit an sich, die vom Alltäglichen befreit und herausgehoben wird. In diese literarische Strömung, die auch als Dekadenzdichtung bezeichnet wird, fügte sich sehr gut das Bild vom ästhetisierenden und unmoralischen Kaiser Elagabal. Georges Gedichtband orientiert sich an der historischen Überlieferung, aus der er jeweils einzelne Szenen ohne biographischen Zusammenhang entnommen hat. Die bereits oben erwähnte Episode vom Rosenregen fand beispielsweise Eingang in das Gedicht „Becher am Boden“. Der niederländische Schriftsteller Louis Couperus verfasste unter anderem einen historischen Roman, dessen deutsche Übersetzung im Jahr 1920 mit dem Titel „Heliogabal der Sonnenkaiser“ veröffentlicht wurde.<sup>7</sup> Elagabal tritt hier als attraktiver und musisch begabter jugendlicher Herrscher mit einer Neigung zum Frivolen in Erscheinung. Der Roman konzentriert sich sehr stark auf die Beziehung zwischen Elagabal und den römischen Volksmassen, denen der kaiserliche Hohepriester hilflos gegenübersteht. Als Theaterstück wurde 1920 der Dreiakter „Heliogabalus“ von Henry Louis Mencken und George Jean Nathan auf die Bühne gebracht. In dem historischen Roman des englischen Schriftstellers Alfred Duggan „Family Favorites“ von 1960 wird die Geschichte des Kaisers nach den Erinnerungen eines Soldaten der Prätorianergarde erzählt. Die Perspektive des einfachen Gardesoldaten thematisierte auch Durs Grünbein in seinem Gedichtband „Nach den Satiren“ von 1999. In dem Gedicht „Bericht von der Ermordung des Heliogabal durch seine Leibgarde“ schildert er in drastischen und ungeschminkten Worten die Ermordung des Kaisers und veranschaulicht den Hass der Soldaten auf die „syrische Tunte“.

Eingang in die Welt der Musik fand der historische Stoff vom dekadenten Kaiser Elagabal bereits im Jahr 1668 mit der Oper „L’Eliogabalo“ des italienischen Barockkomponisten Francesco Cavalli. Nach der Urauf-

führung während des Karnevals in Venedig wurde das Werk schon innerhalb weniger Tage abgesetzt und durch die gleichnamige Oper des Komponisten Giovanni Boretti ersetzt. Eine moderne Umsetzung präsentierte im Jahr 1972 der im Oktober 2012 verstorbene deutsche Komponist Hans Werner Henze mit dem Orchesterwerk „Heliogabalus Imperator“. Die Gruppe „The Moonchild Trio“, deren Musik zur Richtung des Jazzcore gezählt wird, veröffentlichte im Jahr 2007 ein Album mit dem Titel „Six Litanies for Heliogabalus“. Auch die Progressive-Rock-Band „The Void’s Last Stand“ thematisierte das Leben des Kaisers in ihrem Debütalbum „A Sun by Rising Set“ von 2009. Die Regierungszeit Elagabals diente sogar als Vorlage für einen Comic. In der fünfteiligen Comic-Reihe „La Dernière Prophétie“ von Gilles Chaillet, in der das dritte Jahrhundert und der Aufstieg des Christentums in der Spätantike in Episoden zeichnerisch dargestellt wird, erschien im Jahr 2004 der dritte Band zu Elagabal mit dem Titel „Sous le signe de Ba’al“. Gilles Chaillet hat für seine Zeichnungen tatsächlich gründlich recherchiert und Kleidung, Soldaten, Ambiente sowie – soweit das überhaupt möglich ist – die Personen recht detailgetreu und anschaulich wiedergegeben. Bei der Handlung bediente sich der Zeichner jedoch sehr unbefangen bei relativ problematischen und zweifelhaften historischen Quellen, deren Angaben er noch weiter ausschmückte.

Es sind hier sind bei weitem nicht alle Werke aufgezählt, in denen Elagabal als Akteur in Erscheinung tritt. Wie bei den obengenannten Klischeebildern zu Caligula und Nero sagen diese Darstellungen nichts oder nur sehr wenig über den wirklichen Kaiser Elagabal aus. Vielmehr wird ein Zerrbild übernommen, das sich in die jeweilige künstlerische Intention einfügt. Die Faszination, die von Elagabal ausgeht, basiert auf der Vorstellung von dem sich selbst verwirklichenden androgynen Ästheten, der sich in der absoluten Freiheit, die ihm seine Position als römischer Kaiser gewährt, über gesellschaftliche Konventionen und moralische Wertvorstellungen hinwegsetzt. Er wird so im Rahmen der künstlerischen Freiheit zur Metapher für den unverstandenen Schöngeist und jungen Rebellen gegen eine verknöcherte Gesellschaft stilisiert.

Höchst umstritten ist das Leben und Wirken des Kaisers in der Forschung. Die Historiker Edward Gibbon im 18. Jahrhundert und Jacob Burckhardt im 19. Jahrhundert folgten noch weitgehend unkritisch der literarischen historischen Überlieferung. Während Gibbon durchaus einige Zweifel an der Zuverlässigkeit der antiken Berichte äußerte und sie teilweise für übertrieben hielt,<sup>8</sup> stellte Burckhardt zur Herrschaft des Elagabal fest, dass sie „bei allem Ekelhaften und Widersinnigen nicht ohne Interesse für die Geschichte“ sei.<sup>9</sup> Tendenziell vertraten beide die Ansicht, dass die Herrschaft Elagabals Symptom einer zunehmenden Orientalisierung des römischen

Reiches gewesen sei, unter deren Einfluss sich das römische Kaisertum in der Spätantike zu einer von der älteren Forschung als *Dominat* bezeichneten Despotie nach orientalischem Vorbild gewandelt und letztlich den Aufstieg des Christentums begünstigt habe. Ein Hauptvertreter der These von einer orientalischen Despotie Elagabals war der Althistoriker Alfred von Domaszewski (1856–1927).<sup>10</sup> Eine neue Theorie vertrat die Forschung in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. So wurde der Versuch Elagabals, den syrischen Sonnengott als obersten Gott im römischen Pantheon zu etablieren, als Einführung einer monotheistischen Religion – wie dies später mit der christlichen Religion erfolgen sollte – und somit als erster Höhepunkt einer langfristigen Entwicklung gedeutet.<sup>11</sup> In einer abgemilderten Form dieser These wurde dem Kaiser insgesamt ein religionspolitische Weitsicht bei der Einführung eines henotheistischen orientalischen Kultes bescheinigt, die aber an der mangelnden Sensibilität seitens des Kaisers gescheitert sei.<sup>12</sup> In beiden Thesen mutierte der jugendliche Kaiser zum ernsthaften Reformator und zu einem von seinen Zeitgenossen verkannten religiösen Visionär. Ein weiteres Erklärungsmodell für das schlechte Image des Kaisers war die originelle Idee, dass der angeblich aus dem Osten des Reiches stammende Elagabal schon bald nach seinem Tod von den Zeitgenossen mit dem neuen Feind des Imperiums assoziiert wurde – nämlich mit dem persischen Herrscherhaus der Sāsāniden, von dem seit den Dreißigerjahren des dritten Jahrhunderts eine ständige Gefährdung der Ostgrenze ausging.<sup>13</sup> Einige Wissenschaftler tendieren inzwischen sogar dazu, die literarische historische Überlieferung insgesamt in Zweifel zu ziehen und für unglaubwürdig zu halten.<sup>14</sup>

Daneben erhält die Forschung um Kaiser Elagabal immer wieder auch neue bemerkenswerte Impulse. So wurde vor einiger Zeit zum Teil recht überzeugend dargelegt, dass eine Reihe der scheinbaren sexuellen Exzesse, die dem Kaiser nachgesagt werden, auf die Kultpraktiken und Fruchtbarkeitsrituale orientalischer Götterkulte, denen Elagabal anhing, zurückgeführt werden könnten.<sup>15</sup> Ein seltsames und äußerst ungewöhnliches Horn, das auf zahlreichen Münzabbildungen am kaiserlichen Lorbeerkranz des Herrschers erscheint und für das es zuvor überhaupt keine hinreichende Erklärung gab, konnte inzwischen plausibel und nachvollziehbar als Stierpenis (!) gedeutet werden.<sup>16</sup> Ein anderes Beispiel ist das sogenannte Vorstellungsgemälde Elagabals. Wie in einer literarischen Quelle behauptet wird, habe der Kaiser, nachdem er in Syrien zum Herrscher ausgerufen wurde, vorab ein Gemälde nach Rom gesandt, das ihn in der von ihm angeblich bevorzugten, aber für den römischen Geschmack sehr gewöhnungsbedürftigen orientalischen Priesterkleidung gezeigt habe. Damit soll er die Römer bereits vor seiner Ankunft in der Hauptstadt auf sein unrömisches Erscheinungsbild vorbereitet haben. Diese

Schilderung stieß oftmals auf Skepsis, doch wurde vor einigen Jahren versucht, vermittels einer bis dahin kaum beachteten Münzdarstellung, die eben genau jenes Vorstellungsgemälde zeigen soll, die Authentizität dieses Berichts zu beweisen.<sup>17</sup>

Es sind oftmals die sogenannten Bösewichte der Weltgeschichte, die das kollektive Interesse auf sich ziehen, und solch eine Figur war Elagabal gewiss. Zweifellos geht von diesen vermeintlich schlechten Kaisern eine Faszination aus – sonst wäre auch dieses Buch nicht entstanden. Doch wer war dieser junge Herrscher wirklich, der im Alter von 14 Jahren zur Herrschaft kam? War er lediglich ein kaum der Pubertät entwachsener liederlicher und ungezügelter Lüstling, dessen religiöse Motivation ihm nur als Vorwand für seine Ausschweifungen diente? War er ein orientalischer Despot, der seine uneingeschränkte Macht, die ihm als römischer Kaiser gegeben war, missbrauchte, um ungehindert seine Triebe auszuleben? War er vielleicht tatsächlich der weitsichtige Visionär, der die Zeichen der Zeit erkannte und noch vor dem Christentum eine monotheistische Religion im römischen Reich einführen wollte, oder nicht doch eher der religiöse blindwütig eifernde Fanatiker? Oder war er vielmehr vielleicht nur das unschuldige Opfer einer missgünstigen und maßlos übertreibenden antiken Berichterstattung? Auf diese Fragen versucht das vorliegende Buch über das Leben des Teenagerkaisers Elagabal Antworten zu geben.

## I. Vorüberlegungen

### 1. Zur Quellenlage

Woher stammt unser Wissen über die Regierungszeit Elagabals und wie zuverlässig sind diese Nachrichten? Das folgende Kapitel soll einen kurzen Einblick in die Quellen und die Arbeitsmethoden der Alten Geschichte geben. In erster Linie sind hier zunächst die Schriftzeugnisse zu nennen. Das sind die literarischen, die epigraphischen und die papyrologischen Quellen. Von vorrangiger Bedeutung ist hierbei die zeitgenössische antike Geschichtsschreibung, die Historiographie. Antike Bücher wurden auf Papyrusrollen geschrieben, die jedoch nur über eine beschränkte Zeit aufrollbar und somit benutzbar geblieben sind. Überliefert ist uns daher überhaupt nur derjenige Teil der antiken Literatur, der das gesamte Altertum hindurch immer wieder abgeschrieben und dann im Frühmittelalter der Übertragung in einen haltbaren Pergamentkodex für wert befunden wurde. Welche Texte uns letztlich zur Verfügung stehen, ist folglich eine Frage persönlicher Vorlieben und des Zufalls. Es liegt außerdem auf der Hand, dass sich durch diesen Überlieferungsprozess vermittels des Abschreibens älterer Handschriften im Laufe der Zeit allerhand Fehler einschleichen konnten. In seltenen Fällen wird zuweilen im trockenen Wüstenklima Ägyptens das Papyrus-Fragment eines antiken literarischen Textes gefunden, das dann mit der entsprechenden Stelle in den überlieferten Texten verglichen werden kann, oder sogar das Fragment eines bislang unbekanntes Textes, doch sind dies ganz bemerkenswerte Ausnahmen. Üblicherweise wird durch den Vergleich und die Auswertung sämtlicher erhaltener Handschriften, die oftmals aus dem Mittelalter stammen, eine Urschrift (Archetypus) rekonstruiert, die als kritische Edition mit einem textkritischen Apparat, in dem abweichende Lesarten präsentiert werden, publiziert wird.

Die antiken Autoren beteuern selbst häufig die Wahrhaftigkeit ihrer Schilderungen. Der hinreichend bekannte Historiker Tacitus bekundet am Anfang seiner Annalen, die Herrschaft des Tiberius (14–37) und seiner Nachfolger *ohne Hass und Eifer (sine ira et studio)* schildern zu wollen, da er für eine derartige Emotionalität überhaupt keinen Grund habe.<sup>18</sup> Doch kann man sich wirklich auf die Objektivität und Unvoreingenommenheit des jeweiligen Verfassers verlassen? Hier gilt zu bedenken, dass die Geschichtsschreibung der Antike keineswegs eine Wissenschaft im modernen Sinne war. Wurde in der Historiographie der Zeit der römischen Republik noch die Standesehre der senatorischen Oberschicht weitgehend geachtet – schließlich waren es zumeist Senatoren, die über ihre Standesgenossen schrieben –, so ging diese Diskretion

spätestens mit der Kaiserzeit verloren. Wie bei den sogenannten VIPs der Gegenwart waren nun vor allem möglichst pikante private und intime Details von höchstem Interesse. Keine Person stand damals so sehr im Blickpunkt der Öffentlichkeit wie der römische Kaiser. Dies war durchaus so gewollt und wurde durch die allgegenwärtige kaiserliche Selbstdarstellung, vermittelt derer der Herrscher in Form von Standbildern und Porträtköpfen auf öffentlichen Plätzen, in Heiligtümern, Militärlagern und nicht zuletzt auch in Privathäusern sowie durch Münzdarstellungen fast schon omnipräsent war, noch erheblich verstärkt. In demselben Maß rückte jedoch auch das Privatleben des Herrschers – oder vielmehr das, was man zu wissen glaubte – in den Fokus der allgemeinen Aufmerksamkeit, und dies reflektieren wiederum die historiographischen Quellen, weshalb die überlieferten Texte unbedingt hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit zu hinterfragen sind.

Daneben wurden diese Werke sowohl von der Intention des jeweiligen Autors wie auch von den literarischen Konventionen der damaligen Zeit massiv beeinflusst. Wenn ein antiker Festredner eine Lobrede auf den regierenden Herrscher hielt, dann konnten seine Zuhörer erwarten, dass ganz bestimmte Aspekte angesprochen wurden, wobei es keine Rolle spielte, ob sich im Leben oder bei der Person des Herrschers hierfür überhaupt brauchbare Anhaltspunkte finden ließen. Von besonderer Bedeutung waren in der antiken Rhetorik sogenannte *Topoi*, also bestimmte Allgemeinplätze. Zur Darstellung des guten Herrschers gehörte beispielsweise der stereotype Hinweis, dass er durch sein persönliches Vorbild die Disziplin im Heer wiederhergestellt habe. Und so kamen andererseits spezifische *Topoi* zur Anwendung, um den vermeintlich schlechten Herrscher zu charakterisieren. Zur typischen Tyrannentopik gehörte unter anderem üblicherweise der Vorwurf der Grausamkeit und der sexuellen Zügellosigkeit. Wie bereits der im vierten Jahrhundert lebende spätantike Historiker Ammianus Marcellinus feststellt, sei die Person des Kaisers häufig dem Vorwurf der Unzucht ausgesetzt, wobei es sich jedoch zumeist um üble Nachrede handle.<sup>19</sup> Ein anderes beliebtes Wandermotiv ist der *Topos* vom Kindermord. Unhistorisch ist beispielsweise der angebliche Kindermord von Bethlehem, der im Matthäusevangelium Herodes dem Großen unterstellt wird.<sup>20</sup> Wann immer also derartige Motive und *Topoi* in den literarischen Quellen auftauchen, ist grundsätzlich Vorsicht geboten.

Von großer Wichtigkeit ist ferner die Perspektive und die Intention des Autors. Aus welchem gesellschaftlichen und sozialen Umfeld stammte er und für wen schrieb er? Hat er die geschilderten Ereignisse tatsächlich als Augenzeuge miterlebt, oder hat er selbst auf andere Quellen zurückgegriffen? Gerade bei intimen Details kann davon ausgegangen werden, dass nur Gerüchte und Klatsch wiedergegeben wurden, da der Autor ganz sicherlich

nicht im kaiserlichen Schlafgemach zugegen war. Und schließlich ist zu hinterfragen, welche Absicht der Verfasser mit seinem Werk überhaupt verfolgte. Will er allgemein den Verfall der Sitten anprangern oder folgt er vielleicht einem pädagogischen Leitgedanken? Wenn beispielsweise der im zweiten vorchristlichen Jahrhundert schreibende griechische Historiker Polybios sein Geschichtswerk dem Leitmotiv, den Aufstieg Roms zur Weltmacht plausibel machen zu wollen, unterordnete, so müssen die bei ihm wiedergegebenen Ereignisse immer auch unter diesem Gesichtspunkt gedeutet werden. Dies alles muss berücksichtigt werden, wenn man ein halbwegs klares Bild vom Leben Elagabals gewinnen will – eines Herrschers, gegen den in den literarischen Quellen äußerst massiv der Vorwurf der sexuellen Perversion, des religiösen Fanatismus und der Ausschweifung erhoben wird.<sup>21</sup>

Die Hauptquelle zum Leben Elagabals ist die *Römische Geschichte* (*Rhōmaikē historia*) des Cassius Dio.<sup>22</sup> Der Autor stammte aus einer reichen und angesehenen Familie, die in der Provinz Bithynien beheimatet war – einer Landschaft im Nordwesten Kleinasiens. Wie die ganze östliche Hälfte des römischen Reiches war Bithynien seit der Zeit Alexanders des Großen von der griechischen Kultur geprägt, weshalb Cassius Dio – obgleich römischer Bürger – sein Werk nicht in Latein, sondern in Griechisch verfasste. Das gelegentlich für ihn verwendete Cognomen *Cocceianus* ist eine Erfindung aus byzantinischer Zeit.<sup>23</sup> In zwei Militärdiplomen aus der Zeit Severus Alexanders (222–235) wird sein Name mit *L(ucius) Cassius Dio* angegeben.<sup>24</sup> Zwar erscheint in einer griechischen Inschrift aus Makedonien bei seinem Namen die Abkürzung ΚΛ, was auf den Gentilnamen *Claudius* hinweisen würde, doch dürfte es sich hierbei um eine fehlerhafte Wiedergabe von *L(ucius)* handeln. Bereits sein Vater Cassius Apronianus beschrift die römische Ämterlaufbahn, den *cursus honorum*, wodurch ihm der Aufstieg in den römischen Senat gelang. Er amtierte als Statthalter in den Provinzen Lykien und Pamphylien, Kilikien – beide im Süden der heutigen Türkei gelegen – und in Dalmatien. Im Jahr 183 oder 184 bekleidete er ein Suffektkonsulat, das heißt im Gegensatz zum ordentlichen Konsulat, nach dessen Amtsträgern das Jahr benannt wurde, erhielt er die Würde eines nachgewählten Konsuls. Sein Sohn Cassius Dio wurde etwa um das Jahr 163 vermutlich in der bithynischen Stadt Nicaea geboren. Spätestens ab dem Jahr 180 lebte er in Rom und folgte dem Vorbild seines Vaters, den er bereits bei dessen Statthalterschaft in Kilikien begleitet hatte, indem er ebenfalls den größten Teil seines Lebens im Staatsdienst verbrachte. Senator wurde Cassius Dio noch unter der Herrschaft des Kaisers Commodus (180–192), der vor allem deshalb eine unrühmliche Bekanntheit erlangte, weil er in krassem Gegensatz zu den damaligen Sitten und unter Vernachlässigung seiner Aufgaben als Herrscher in der Arena öffentlich als

Gladiator auftrat, was als Vorbild für den actionreichen Monumentalfilm „Gladiator“ diente. Vielleicht noch unter Septimius Severus (193–211) bekleidete Cassius Dio das Konsulat oder zumindest ein Suffektkonsulat. Wie er selbst berichtet, wurde er von Macrinus (217–218) zum *curator* der kleinasiatischen Städte Pergamon und Smyrna eingesetzt.<sup>25</sup> Üblicherweise wurde auf senatorische *curatores* nur in Ausnahmefällen zur Verwaltung von Städten und Gemeinden zurückgegriffen, wenn diese sich prinzipiell selbst verwaltenden Kommunen finanziell überfordert waren. In den folgenden Jahren amtierte Cassius Dio als Statthalter in den Provinzen *Africa proconsularis*, deren Territorium etwa dem Staatsgebiet des heutigen Tunesien entspricht, und Dalmatien sowie in der Provinz *Pannonia superior*, die das westliche Ungarn und Teile Österreichs umfasste. Daneben gehörte er unter Septimius Severus und Caracalla (211–217) dem Staatsrat (*consilium*) an. Während der Herrschaft Severus Alexanders (222–235) wurde ihm im Jahr 229 die besondere Ehre zuteil, gemeinsam mit dem Kaiser sein zweites Konsulat bekleiden zu dürfen. Nach diesem Höhepunkt seiner Laufbahn setzte er sich offenbar zur Ruhe und zog sich nach Bithynien zurück, wo er wahrscheinlich im Jahr 235 starb.

Cassius Dio war ein Staatsmann, der in direktem Kontakt zu den Herrschern seiner Zeit stand. Somit wäre er grundsätzlich ein Zeitzeuge ersten Ranges und er sah sich selbst als solchen. In seinem 73. Buch, das die Regierungszeit des Commodus behandelt, schreibt er: *Ich will die Geschehnisse alle, die zu meinen Lebzeiten spielten, eingehender und detaillierter schildern als frühere Ereignisse, weil ich ja selbst dabei anwesend war und im Kreis jener, die eine angemessene Beschreibung der Begebenheiten liefern können, sonst niemand kenne, der über solch genaues Einzelwissen verfügt wie ich.*<sup>26</sup> Allerdings hielt er sich ausgerechnet während der Regierungszeit Elagabals als *curator* in Kleinasien auf. Doch hatte er Zugang zu den Staatsarchiven und bezog – so versichert er – seine Informationen über die Ereignisse während dieser Zeit teilweise von zuverlässigen Gewährsleuten und betrieb genaue Nachforschungen.<sup>27</sup> Außerdem ist anzunehmen, dass er zusätzliche Informationen von den Mitgliedern des kaiserlichen Haushalts erhielt.<sup>28</sup> Aber er war für die hier zu behandelnden Ereignisse kein direkter Augenzeuge.

Cassius Dios Geschichtswerk umfasst den Zeitraum von der Gründung Roms bis zum Jahr 229, als er aus dem Staatsdienst ausschied. Man nimmt an, dass es im Laufe von mindestens 24 Jahren entstand. Bedauerlicherweise ist seine *Römische Geschichte* nicht vollständig, sondern nur fragmentarisch erhalten. Die Herrschaft Elagabals beschreibt er in den Büchern 79 und 80.<sup>29</sup> Davon basieren jedoch nur Buch 79 und der Anfang von Buch 80 auf dem überlieferten Originaltext. Der Rest wird aus einigen wenigen Fragmenten und vor allem aus den Exzerpten und knappen Auszügen (*epitome*) spätantiker und



byzantinischer Autoren rekonstruiert. Am bedeutsamsten ist hier die Zusammenfassung, die der byzantinische Mönch Johannes Xiphilinos in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts im Auftrag des byzantinischen Kaisers Michael VII. Dukas verfasst hat. Xiphilinos war der Neffe des gleichnamigen Patriarchen von Konstantinopel, doch gilt sein Werk als relativ unambitioniert. Unsicherheitsfaktoren ergeben sich hauptsächlich aus der Frage, was der Exzerptor möglicherweise weggelassen oder wo er etwas verfälscht beziehungsweise überspitzt formuliert hat, was den Quellenwert seiner Zusammenfassung insgesamt ein wenig einschränkt.<sup>30</sup>

Neben dieser Einschränkung, die durch die Überlieferungssituation bedingt ist, sollte auch die persönliche Einstellung des Verfassers nicht übersehen werden. Cassius Dio gilt allenthalben als zuverlässiger Autor, doch war er, wie hierbei bedacht werden muss, ein Senator und entstammte einer senatorischen Familie. Somit gehörte er der ausgesprochen traditionsbewussten und konservativen Reichsaristokratie an, die besonders großen Wert auf die althergebrachten Sitten und die altrepublikanischen Formen legte. Zwar sah er richtig, dass die Zustände der späten Republik unhaltbar waren, doch lobt er gleichzeitig die Offenheit, mit der in dieser Zeit noch über alles öffentlich verhandelt worden sei, während in der Kaiserzeit alles im Geheimen geschehe und man alles vertuschen würde.<sup>31</sup> Der Senatorenstand wachte eifersüchtig über seine Rechte und Privilegien. Brachte ein Herrscher dem Senat nicht den erwarteten Respekt entgegen, so rächten sich die zumeist senatorischen Geschichtsschreiber, indem sie dessen Regierungszeit tendenziell negativ darstellten. Dass etwa Septimius Severus das Kommando über seine neu aufgestellten Legionen nicht mehr senatorischen Legaten, sondern ebenso wie die Verwaltung der neu eingerichteten Provinzen *Mesopotamia* und *Osrhoena* Präfekten aus dem Ritterstand übertrug, dürfte ihm nicht unbedingt das uneingeschränkte Wohlwollen des Senatorenstandes (*ordo senatorius*) eingebracht haben. Kaiser Gallienus (253–268) wird in den literarischen Quellen ausnahmslos abschätzig charakterisiert. Dies mag nicht zuletzt daran liegen, dass dieser Herrscher bei der Besetzung von Militärkommandos und Statthalterposten ebenfalls bevorzugt auf professionelle Militärs und Verwaltungsfachleute aus dem Ritterstand zurückgegriffen hat, ja angeblich sogar in einem Edikt Senatoren explizit von militärischen Kommandostellen ausgeschlossen haben soll.<sup>32</sup> Ein jugendlicher Kaiser jedoch, der seine sexuellen Vorlieben ganz ungeniert auslebte, der den Luxus liebte, der eine lokale syrische Gottheit als obersten Gott im römischen Pantheon etablieren wollte, der nicht davor zurückschreckte, sogar in der Öffentlichkeit bewusst feminin aufzutreten, und somit gegen elementare Moralvorstellungen und Traditionen verstieß, musste offenkundig das äußerste Missfallen des altgedienten Politikers Cassius Dio

und des ganzen Senatorenstandes erregen. Es kann deshalb vermutet werden, dass Cassius Dio so manches Gerücht übernommen hat, wenn es ihm dazu diente, Elagabal als möglichst schlechten Kaiser zu brandmarken. Dies muss insbesondere für das Exzerpt des Xiphilinos gelten, bei dem mögliche Relativierungen fehlen, die im Original vielleicht noch vorhanden waren. Außerdem wird man bei Cassius Dio nicht unbedingt Verständnis für die atavistisch anmutenden Rituale jener Kulte erwarten dürfen, denen der Kaiser huldigte und durch die sich einige Verhaltensweisen Elagabals vielleicht erklären lassen könnten.

Die zweite wichtige literarische Quelle ist das Werk Herodians, der ebenfalls eine in Griechisch geschriebene *Geschichte des Kaisertums nach Marcus Aurelius* (*Tēs meta Markon basileias historia*) in acht Büchern verfasste, worin er den Zeitraum vom Tod des Kaisers Marcus Aurelius (161–180) bis zum Jahr 238 behandelt. Über die Person des Autors verfügen wir wesentlich weniger Informationen als über Cassius Dio, da Herodian nicht der gesellschaftlichen Elite angehörte. Vermutlich stammte er aus Syrien oder vielleicht auch aus Kleinasien. Geboren wurde er wohl unter Commodus (180–192) und gestorben ist er offenbar kurz nach dem Jahr 250. Wahrscheinlich war Herodian ein kaiserlicher Freigelassener (*libertus*), der in einer untergeordneten Verwaltungsposition tätig war.<sup>33</sup>

Sein Geschichtswerk wird in der Forschung üblicherweise äußerst kritisch betrachtet. Insgesamt hält man es eher für einen historischen Roman, dessen Komposition vor allem auf Dramatik und Effekte abzielt.<sup>34</sup> Tatsache ist, dass Herodian im Gegensatz zu Cassius Dio keinen Zugang zu den Staatsarchiven und Staatsakten hatte; und offenbar benutzte Herodian das Werk von Cassius Dio als Hauptquelle. Es finden sich in seiner Beschreibung der Herrschaft Elagabals sogar einige wortwörtliche Übernahmen sowie eine Reihe sinngemäßer Entsprechungen, die von Cassius Dio übernommen wurden.<sup>35</sup> Seine Vorlage scheint Herodian teilweise durch diverse erfundene Ausschmückungen und phantasievolle Details ergänzt zu haben. Gerade bei seiner Lebensbeschreibung des vermeintlichen Gegensatzpaares Elagabal und Severus Alexander kommt die Intention des Autors besonders deutlich zum Ausdruck. Herodian huldigt dem klassischen antiken Bildungsideal, das er als Grundlage für die Ausbildung des idealen Herrschers sah.<sup>36</sup> Die Erziehung war für ihn ein wichtiges Kriterium für die sittliche Beurteilung eines Herrschers. Während Elagabal ursprünglich zum orientalischen Priester in Emesa bestimmt gewesen sei und seine Ausbildung angeblich daraufhin abzielte, habe sein jüngerer Vetter eine Erziehung nach den klassischen Idealen (*paideia*) genossen, weshalb – vereinfacht formuliert – aus dem ungebildeten Priester Elagabal zwangsläufig ein moralisch schlechter Kaiser und aus Severus Alexander ein

guter Kaiser werden musste.<sup>37</sup> Auf der anderen Seite wird gelegentlich jedoch das Urteil des ohne senatorischen Standesdünkel schreibenden Herodian sogar höher eingestuft als das des Senators Cassius Dio.<sup>38</sup> Herodian war zum fraglichen Zeitpunkt aber nicht in Rom. Er hat also die von ihm beschriebenen Ereignisse nicht mit eigenen Augen gesehen. Wenn man nun alle Gesichtspunkte gegeneinander abwägt, dann folgte Herodian einem pädagogischen Leitgedanken, dem er sein Werk unterordnete, er benutzte Cassius Dio teilweise als Vorlage und er fügte sicherlich zahlreiche fiktionale Details hinzu. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass er neben Cassius Dio weitere zuverlässige Informationen und Quellen verwendet hat, und wenn man das ausschmückende und phantasievolle Beiwerk beiseite lässt, findet man auch bei ihm durchaus glaubhafte Angaben.

Als dritte und umstrittenste historiographische Quelle ist die *Historia Augusta* zu nennen. Es ist hier der falsche Ort, um auf die äußerst umfangreiche und langjährige Forschungsdiskussion zu diesem Werk einzugehen. Es sei hier in aller Kürze erwähnt, dass es sich dabei um eine Sammlung von Kaiserviten von Hadrian bis Carinus handelt und folglich vom Jahr 117 bis zum Jahr 285 reicht. Das Werk selbst gibt vor, von sechs verschiedenen Autoren in der Zeit Diokletians (284–305) und Konstantins (306–337) verfasst worden zu sein, weshalb in der älteren Forschung von den *Scriptores Historiae Augustae* im Plural gesprochen wurde. Inzwischen geht man jedoch mit Sicherheit von nur einem Autor, der zur heidnischen Senatsaristokratie der Spätantike zugerechnet werden muss oder dieser zumindest sehr nahe stand, und einer Entstehungszeit vom Anfang des fünften Jahrhunderts aus.<sup>39</sup> Streng genommen könnte die *Historia Augusta* eher der Unterhaltungsliteratur zugerechnet werden, da sie voller fiktiver unterhaltsamer und frei erfundener Anekdoten, Personen, Dokumente und Ereignisse steckt.

Bei der Lebensbeschreibung Elagabals, der *vita Heliogabali Antonini*, griff der Autor, bei dem es sich angeblich – wie in dem Werk behauptet wird – um einen *Aelius Lampridius* handeln soll, unter anderem ebenfalls auf Cassius Dio und, wie der Autor selbst angibt, auf das verlorene Geschichtswerk des Marius Maximus zurück.<sup>40</sup> Marius Maximus war ein Senator, der unter Septimius Severus (193–211) mehrere wichtige militärische Kommandostellen und Verwaltungsämter bekleidete. Sein Geschichtswerk ist jedoch nur durch Nennungen und Verweise späterer Autoren bekannt. Zumindest die Schilderung vom Ende Elagabals in der *Historia Augusta* scheint tatsächlich auf dem Werk dieses Historiographen zu basieren und ist in ihrer Ausführlichkeit den Beschreibungen bei Cassius Dio und bei Herodian überlegen.<sup>41</sup> Die *Historia Augusta* arbeitet häufig mit Gegensatzpaaren und stellt so den scheinbar verkommenen Elagabal dem angeblich tugendhaften und guten

Kaiser Severus Alexander gegenüber. Bei dem fragwürdigen Charakter dieser Quelle ist gerade bei sämtlichen pikanten und intimen Details, die in reichlicher Fülle geboten werden, stets größte Vorsicht geboten. Allerdings sollte man sich davor hüten, sämtliche Angaben in dieser Quelle, die nicht durch eine Parallelüberlieferung bestätigt werden können, von vornherein als reine Fiktion abzutun, wie ein weiter unten angesprochenes Beispiel zeigen soll.

Die Herrschaft Elagabals fand auch Eingang in weitere Werke spätantiker Geschichtsschreiber. Doch schöpften diese entweder aus der *Römischen Geschichte* von Cassius Dio, der besonders bei den byzantinischen Autoren großes Ansehen genoss, oder aus der nicht mehr erhaltenen sogenannten Enmannsche Kaisergeschichte (EKG).<sup>42</sup> Die Existenz einer solchen verlorenen Kaisergeschichte wird aufgrund zahlreicher Übereinstimmungen bei den lateinischen Autoren des vierten Jahrhunderts vermutet und könnte von der Schlacht bei Actium im Jahr 31 v. Chr. bis zum Tod Konstantins des Großen im Jahr 337 oder auch bis zur Schlacht von Argentoratum (Straßburg) im Jahr 357 gereicht haben.<sup>43</sup> Inhaltlich könnte dieses Geschichtswerk bei der Darstellung der Kaiserzeit wohl weitgehend dem *Breviarium* des Historikers Eutrop (*Breviarium ab urbe condita*) entsprochen haben, der im vierten Jahrhundert wahrscheinlich eine Karriere im kaiserlichen Verwaltungsdienst absolvierte und einen kurzgefassten Abriss der römischen Geschichte von der Gründung Roms bis zum Regierungsantritt von Kaiser Valens im Jahr 364 verfasste. Auch der Autor der *Historia Augusta* verwendete zum Teil die Enmannsche Kaisergeschichte, doch bietet dieses Werk – das heißt genau genommen die daraus schöpfenden Autoren – zum Leben Elagabals kaum Informationen, die über die bisher ausführlicher diskutierten literarischen Quellen hinausgehen, weshalb darauf hier nicht näher eingegangen werden muss.

Bei der bisherigen Erörterung der zur Verfügung stehenden literarischen Quellen mag nun der Eindruck entstanden sein, dass die dortigen Angaben vielfach sehr problematisch und unzuverlässig sind. Ist nun alles, was in den literarischen Quellen behauptet wird, nur eine bösertige Verleumdung, Erfindung und Fiktion – ausgedacht, um in fast schon arglistiger Absicht einen unbequemen und unverstandenen Herrscher postum zu diffamieren? Wenn dem so wäre, könnte man den Vorsatz, ein ernsthaftes Buch über Kaiser Elagabal zu schreiben, gleich ad acta legen, da die bisher angesprochenen Quellen dann höchstens als Vorlage für einen historischen Roman dienen können. Glücklicherweise verfügen wir über weitere Zeugnisse, die viele der Angaben der antiken Historiographie mehr oder weniger bestätigen – freilich kaum intime Schlafzimmerdetails – oder sogar ganz neue Fakten offen legen.<sup>44</sup>